

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...**

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen  
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den  
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

**Bertuch, Friedrich Justin**

**Rumburg, 1809**

Das Nabelschwein

[urn:nbn:de:bsz:31-263280](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263280)

## D a s N a b e l s c h w e i n .

(*Sus tajassu.*)

Nicht leicht wird man ein Thier finden, welches Reisende, Naturforscher und andere unter so mancherley Namen beschreiben, als das Nabelschwein. Von Buffon ist es unter dem Namen Peccari oder Tajassu aufgeführt. Mit unserm wilden Schweine hat es ausnehmend viel Aehnlichkeit, und man könnte versucht werden, es auf den ersten Anblick für eine Spielart davon zu halten, wenn man nicht bald bey näherer Untersuchung einen merklichen Unterschied wahrnähme. Es ist nicht so breit von Leibe, als das gemeine wilde Schwein, und hat auch nicht so lange Beine. Der Schwanz fehlt gänzlich, und die Borsten sind viel steifer. Außerdem sind aber auch die Eingeweide zum Theil ganz anders beschaffen. Durch das Hauptmerkmal, wodurch das Nabelschwein zu einer besondern Gattung erhoben wird, ist eine zwey bis drey Linien breite Spalte, die sich nahe am Kreuze auf dem Rücken befindet. Sie hat mehr als einen Zoll Tiefe, und schließt eine Menge eiterartiger unangenehm riechender Materie in sich. Wenn man die Haut an der Spalte zusammendrückt, sprüzt dieselbe stark hervor, fließt aber hernach nur schwach. Die Oeffnung ist mit Borsten bedeckt. Kein einziges bekanntes Thier hat eine solche Oeffnung an dieser Stelle des Körpers. Die Feuchtigkeit, welche sich in jener Spalte sammelt, schwitz aus gewissen Drüsen, die sich darin befinden. Uebrigens fand man sonst zwischen der Spalte und einem Nabel viel Aehnlichkeit, hielt auch dieselbe anfangs für einen Nabel, und gab daher dem Thiere den Namen Nabelschwein.

Der Größe nach gleicht das Nabelschwein dem folgenden stamischen, oder unserm mittelmäßigen Hauschweine. Seine Länge beträgt etwa 3 Fuß, und das Gewicht höchstens 60 Pfund, gemeiniglich aber viel weniger. Die untern Hauer gingen an einem, welches ein Naturforscher sah, nicht außerhalb den Lefzen hervor, sondern machten nur eine Erhabenheit an jeder Seite der Oberleffe, in der Gegend der obern Hauer, welche nur wenig hervorragten. Die Borsten sind nicht von gleicher Länge an allen Theilen des Leibes. Die zwischen den Ohren befindlichen messen  $4\frac{1}{2}$  Zoll, und bilden eine Art von Mähne. Die Farbe der Borsten auf der Schnauze, der Brust, an dem Bauche und an einigen Theilen der Beine ist dunkelschwarz, an den Seiten und noch an einigen andern Theilen des Körpers sind die Borsten salb und schwarz gefleckt. Statt des Schwanzes hat das Thier einen Knollen am obern Rande des Afters, der einen halben Zoll lang ist, und den After bedeckt.

Das Vaterland dieses Thieres ist Amerika, und zwar das südliche. In der alten Welt wird es nirgends angetroffen. Mexiko, Peru, Brasilien, Guiana, Panama,

Terra Firma, Chili, die Antillischen und andere Inseln nähren ansehnliche Heerden dieser Schweine. Sie streifen in den Wäldern zu 2 bis 300 herum, und halten sich gern beyssammen. Wenn sie angegriffen werden, vertheidigen sie sich wie unsre Schweine, und fallen auch wohl diejenigen von selbst an, die ihnen ihre Jungen rauben wollen. Moräste und niedrige sumpfige Gegenden, in denen sich unsre Schweine so wohl befinden, lieben sie gar nicht. Gebirgige Gegenden sind ihr eigentlicher Aufenthalt, und nur nach der Regenzeit gehen sie in die niedrigen feuchten Plätze.

So viel man weiß, oder mit Wahrscheinlichkeit vermuthet, bringt das Weibchen nur einmal Junge im Jahre. Diese bleiben bey der Mutter, bis sie ausgewachsen sind. Jung eingefangen sind diese Thiere sehr leicht zu zähmen; die Alten aber legen ihre natürliche Wildheit nicht gern ab. Die gezähmten Jungen läßt man in Amerika frey herum laufen. Sie entfernen sich nicht weit von den Wohnungen, und kommen wieder, wenn sie sich entfernten. Selten hört man ein Geschrey von diesen Schweinen; werden sie aber böse gemacht, so grunzen sie viel stärker, als die unsrigen. Ueberfällt man sie, so setzen sie sich zur Wehre, sträuben die Borsten, und schnauben wie der Eber. Mit dem gemeinen Schweine vermischen sie sich nie. Man hat beyde Gattungen lange Zeit zusammen gesperrt, und sie dahin zu bringen gesucht, daß sie sich begatteten, allein vergeblich.

Das Nabelschwein hat alle Eigenschaften, ein nütliches Hausthier, wie unser Schwein, zu werden. Nur würde es freylich ein so rauhes Klima, wie das unsrige, nicht ohne Schutz gegen Kälte aushalten, denn es liebt die Wärme. Es genießt fast ähnliche Nahrung, wie unser Hauschwein. Allerley wilde Früchte, Samen und Wurzeln, die sich in den Wäldern finden, machen seine Hauptnahrung aus. Es frist aber auch Schlangen, Kröten, Frösche, Eidechsen, Insekten und Würmer, nach welchen leßtern es die Erde durchwühlt.

In Amerika stellt man große Jagden um dieser Schweine willen an. Sie werden ohne Hunde erlegt, denn den Muth unsrer wilden Schweine und ihre Geschicklichkeit im Laufen haben sie nicht. Bisweilen braucht man jedoch auch Hunde, um sie aufzusuchen und zu verfolgen. Ostinals fliehen sie nicht, wenn eins von ihnen geschossen wird, und lassen dem Jäger Zeit genug, von neuem zu laden. Ist es aber eine Heerde, die schon mehrmals gejagt war, oder sehen sie viele aus ihrer Mitte fallen, so nehmen sie schleunig die Flucht. Das Fleisch dieser Schweine gewährt den Amerikanern eine leckere Kost. Es ist nicht so fett, wie das von Hauschweinen, aber zarter. Von den Europäern wird es eben nicht sehr geschätzt. Es soll für sie einen unerträglichen Geschmack haben, wenn nicht bald, nachdem das Thier erlegt ist, die Drüsen in der Spalte ausgeschnitten werden.